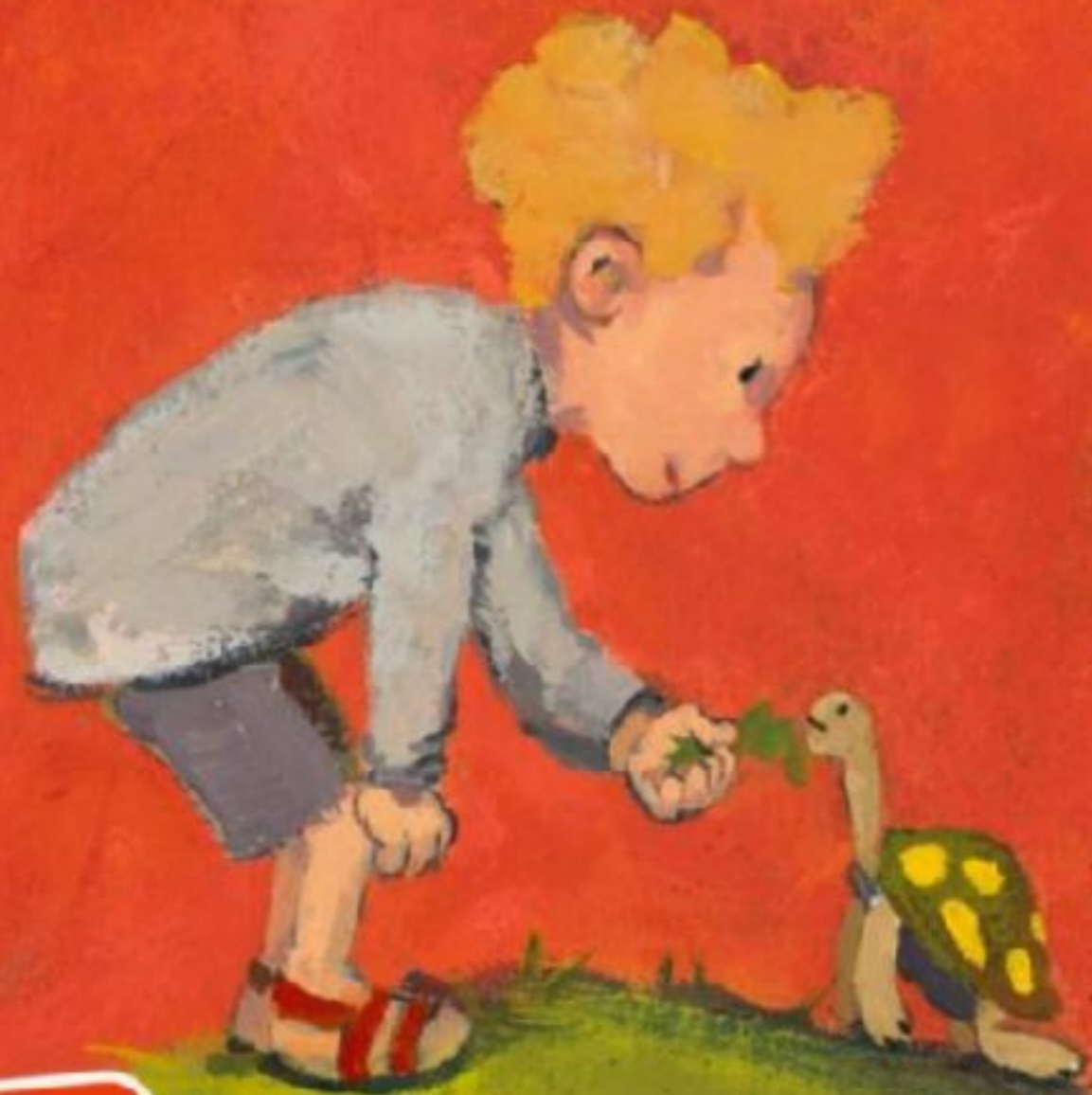


OLIVER SCHERZ

BEN.



THIENEMANN

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor

ILLUSTRIERT VON ANNETTE SWOBODA

Inhalt

Herr Sowa und ich tauchen ab	13
Wenn mein Bruder Staudämme baut ...	23
Nachtangeln	33
Ein Indianer kennt keinen Schmerz	45
Unsere neuen Nachbarn sind Mädchen	53
Das Schnellsein und das Langsamsein	63
Mein Opa sieht auch im Dunklen	71
Gegen zwei Indianer kommt keiner an	81
Eine Schildkröte ist eine Schildkröte	89
Die Welt ist über Nacht gewachsen	99

Herr Sowa und ich tauchen ab

Heute hat Herr Sowa Geburtstag. Herr Sowa ist meine Schildkröte. Genau vor einem Jahr habe ich ihn aus unserer Zoohandlung freigekauft. Er ist fast so groß wie meine Hand und hat kleine Falten am Hals. Seine Augen gucken weise. Wirklich weise verhält er sich trotzdem nie. Und wie alt er ist, weiß keiner. Mein Bruder glaubt, dass eine Schildkröte nichts kann. Aber mein Bruder glaubt auch, dass ich fürs Seifenkistenfahren zu klein bin. Dabei haben Herr Sowa und ich längst in seiner Seifenkiste gesessen und sind damit in der Garage um die Welt gefahren.

Heute darf Herr Sowa in die Badewanne. So lang, wie er will. Es sind Ferien, die letzten vor der Schule. Und wir haben Zeit.

Herr Sowa liebt das Baden. Die Badewanne ist für ihn das Meer und ich bin sein Wellenmacher. Ich bin schon in Unterhose und habe meine Taucherbrille auf dem Kopf. Ich drehe den Wasserhahn auf und schüttele den ganzen Rest vom Badeschaum aus der Flasche in die Wanne.

»Jetzt holen wir dir noch Gäste«, sag ich zu Herrn Sowa. Ein Geburtstag ohne Gäste ist kein Geburtstag.

Zum Fluss kann ich auch in Unterhose. Er fließt ja direkt hinterm Haus und außerdem ist Sommer. An einer Stelle hat der Fluss eine Delle, da dümpeln winzige Fische im Wasser. Still wie ein Storch steh ich über ihnen. Aber immer, wenn ich meine Hand nach unten schießen lasse, flitzen sie weg.

Am Ende hol ich schnell einen Frischhaltebeutel und tunk ihn unter Wasser. Es dauert zwar ewig,

bis sich zwei Fische hineinwagen, doch dann ist es endlich so weit.

Ich halte den Beutel gegen die Sonne. »Wir haben zwei Gäste, Herr Sowa!«, rufe ich und knote ihn schnell zu.

Als wir wieder im Haus sind und die Treppe zum Bad hochrennen, tropft oben Wasser von den Stufen. Ich denk an den Herbst. Da hatten wir einen Riss in der Decke und der Regen kam einfach ins Haus. Aber heute scheint ja die Sonne!



Ich reiße die Badezimmertür auf. Das Wasser schwappt über meine Füße und überall ist Schaum. Er geht mir bis zum Bauchnabel. Ich setz die Taucherbrille auf und tauche durch den Schaum zum Wasserhahn.

»Wasser gestoppt!«, schreie ich Herrn Sowa zu.

Dann glitsche ich durchs Bad. Ich weiß nicht, wo ich mit der Rettung überhaupt anfangen soll. Schnell wie ein Wind schaufel und puste ich die Schaumwolken aus dem Fenster. Dann hole ich alle Handtücher aus dem Schrank und werfe sie auf den Boden. Wirklich trocken machen sie ihn nicht. Also kippe ich den Wäschekorb aus und lasse die Hemden und Pullover und Strümpfe das übrige Wasser auftrinken. Aus meinem Zimmer hole ich die Bettdecke und die dicksten Stofftiere. Mit denen wische ich auf der Treppe und im Flur den Rest der Flut auf. Dann schiebe ich alles im Bad zu einem nassen Haufen zusammen und schalte den Föhn auf vollste Stufe. Ich frag mich, ob das Trocknen noch klappt, bis Mama zurückkommt. Immer wieder schalte ich

den Fön aus und hör, ob die Haustür aufgeht. Und dann klimpert Mamas Schlüssel.

»Ich bin wieder da!«, ruft sie ins Haus.

Der Haufen ist so nass wie vorher und läuft an allen Seiten aus. Mit Händen und Füßen versuch ich, das Wasser in den Haufen zurückzuschieben. Aber es kommt jedes Mal wieder.

»Herr Sowa, wir tauchen lieber ab«, sag ich außer Atem.

Ich klettere mit ihm in den Wäschekorb. Der Wäschekorb ist unser U-Boot. Wir ziehen die Köpfe ein und den Deckel fest über uns zu.

»Mach dich schwer, Herr Sowa«, sag ich. Und schon sinken wir.

Wenn man in einem U-Boot abtaucht, wird alles um einen herum immer dunkler. Weil der Sonne das Wasser zu kalt ist und sie lieber am Himmel bleibt. Papa sagt, dass es nirgendwo so dunkel ist wie unten im Meer. Nicht einmal in unserem Keller. Und das ist gut. Niemand soll uns entdecken.

Wir kommen gerade rechtzeitig am Meeres-

boden an, da fliegt die Badezimmertür auf. Für einen Moment ist alles still. Ein bisschen hoffe ich, dass es für immer so still bleibt. Aber dann gibt es doch noch den Schrei. Er dringt bis zu uns auf den Meeresboden.

»BEN?!«

Ben, das bin ich. Ich zucke vor Schreck zusammen. Und das ist der Fehler. Das U-Boot zuckt nämlich mit.

»BEN, bist du da drinnen?«, schreit Mama.

Zum Glück liegt ein ganzes Meer zwischen uns. Ich halte den Deckel trotzdem von innen fest.

»Bei drei bist du draußen, Ben«, wird mir befohlen.

Mama versteht eben nichts von U-Booten. Ich sitze ja nicht in einer Rakete, die nach oben schießt, wenn man fertig gezählt hat. Ein U-Boot darf nur ganz langsam auftauchen. Wenn überhaupt. Sonst platzt es.

»EINS ...«

Herr Sowa, was machen wir jetzt? Ich könnte dich

durch den Handgriff des Korbs hinten rausschieben. Dann wärst wenigstens du gerettet.

»ZWEI ...«

Oder wir bleiben sitzen, bis uns ein Wal verschluckt. Dann würde uns Mama vermissen, statt sauer auf uns zu sein.

»UND DIE LETZTE ZAHL HEISST DREI!«

Ich hole ganz tief Luft und schieße mit meinem Kopf durch den U-Boot-Deckel nach oben wie ein Torpedo. Meine Taucherbrille ist beschlagen. Ich kann Mama kaum sehen. Zum Glück. Herr Sowa hat sich verkrochen. Ich habe nur noch seinen kleinen Panzer in der Hand.



»Was hast du dir dabei gedacht?!«, fragt Mama und zeigt auf alles gleichzeitig. Den auslaufenden Haufen, die Badewanne und die vielen Reste vom Schaum.

Da platzt es aus mir raus: »Herr Sowa hat Geburtstag! Ich hab ihm Gäste geholt und als ich zurückgekommen bin, gab es plötzlich überall Wolken und Wasser! Ich kann doch auch nichts dafür, dass die Fische so glitschig sind und nicht sofort in den Beutel wollten!«

Ich wische den Nebel von meiner Taucherbrille und gucke Mama an. Ich glaube, sie versteht mich nicht.

»Wo hast du bloß deinen Kopf?!«, fragt sie.

Das weiß ich manchmal auch nicht. Beim Abendessen, zum Beispiel. Da ist mein Kopf fast nie am Tisch, sondern irgendwo sonst, bis Mama mir die volle Gabel in den Mund schiebt.

»Das hängst du jetzt alles im Garten auf!«, sagt sie und zerrt mich aus dem Korb.

Der Nachmittag ist verloren. Ich steh nur im Garten und klemme eine Wäscheklammer nach der anderen auf die Leine. Dann hängt alles blöd tropfend



und für jeden gut sichtbar in einer langen Reihe: Handtücher, Hosen, Pullover, meine Bettdecke, Pappas Hemden und hinten mein triefender Bär.

Als endlich auch alle Socken hängen, lasse ich die Geburtstagsgäste im Fluss wieder frei. Die haben auch genug vom Feiern.

»Bei deinem nächsten Geburtstag machen wir was Trockenes, auch wenn du eine Wasserschildkröte bist«, sag ich zu Herrn Sowa und lass mich ins Gras fallen.

